

Du kannst kein Geld verlangen, du bist illegal ...

Auch wenn die Arbeit als „live in“ (bei der ArbeitgeberIn wohnen und arbeiten) in Deutschland nicht so weit verbreitet ist, wie in anderen europäischen Ländern, berichten bei einem Gruppeninterview mit Lateinamerikanerinnen in Berlin (1998) mehrere Frauen von eigenen Erfahrungen:

A.: Ich ziehe die Arbeit in mehreren Haushalten vor. Denn ich habe eine schlechte Erfahrung in einer deutschen Familie gemacht – 1991, als ich hierher kam. Ich habe eine Anzeige in die 'Zweite Hand' gesetzt. Ich gab an, dass ich spanischsprachig bin und dann hat eine Frau angerufen. Die Frau sprach nur ein kleines bisschen spanisch, aber die Tochter sprach sehr gut und es interessierte sie, mit mir spanisch zu üben. Sie boten mir 1500 DM monatlich an. Toll, dachte ich, phantastisch! Ich ging voller Hoffnung dorthin und arbeitete in allem, ich bügelte, wusch die Wäsche, hielt die Wohnung superglänzend - nun, das macht mir Spaß. Am Anfang behandelte die Senora mich sehr gut, und mit der Tochter sprach ich spanisch und wir tauschten uns aus. Sie zeigte mir ein bisschen deutsch und ich zeigte ihr ein bisschen spanisch.

Aber dann begannen die, sagen wir mal, „Anpassungsmaßnahmen“: Die Tochter musste um 6 Uhr morgens zur Schule gehen. Also ließen sie mich um halb sechs aufstehen, um sie zu kämmen und all das. Gut, ich machte das mit gutem Willen, denn das erinnerte mich an meine Tochter - die hatte ich zu Hause gelassen - und ich machte das gerne. Den ganzen Tag auf Achse, immer arbeiten. So war es die ersten drei Monate, als ich noch legal war, aber dann fing die Senora an, sich schlecht zu benehmen. Sie sagte: „Jetzt ist dir schon das Visum abgelaufen.“ Damals hatte die Senora mir erst den ersten Monat bezahlt. Sie schuldete mir noch zwei Monate und wir gingen schon in den vierten Monat. Ich hatte ja zu essen, aber ich musste meinen Kindern etwas schicken: „Senora, ich brauche etwas Geld.“ – „Warte“ – wegen diesem oder wegen jenem.

Es war immer dasselbe. Ich arbeitete immer mehr, machte das doppelte an Arbeit, damit sie mich endlich bezahlte. Aber sie nicht. Bis ich ihr eines Tages sagte: „Ich gehe weg, denn Sie zahlen nicht.“ Sie: „Aber ich habe kein Geld.“ – „Aber Senora, ich habe gearbeitet!“ – „Ach, ich habe nichts, und du gehst einfach weg!“ Ich fühlte mich sehr schlecht, denn ich hatte keinen Ort, wo ich hingehen konnte und keinen Pfennig. Aber ich hatte eine Freundin, die deutsch sprach und der erzählte ich alles. Sie sprach mit der Senora, aber die sagte: „Wenn Ihr mich belästigt, gehe ich zur Polizei und zeige Euch an. Denn du kannst kein Geld verlangen, du bist illegal.“ Meine Freundin daraufhin: „Wenn Sie das machen, dann sage ich denen, dass Sie eine Illegale ange-

stellt haben.“ Nun gut, so ging es weiter. Und mit der Angst vor der Denunziation habe ich aufgegeben. Ich bin ausgezogen und sie hat mir das Geld nie gegeben.

Deswegen nehme ich keine Arbeit mehr an, in einem Haushalt zu arbeiten und zu leben. Sie beuten dich aus, sie zahlen nicht, sie nutzen aus, dass du illegal bist. Jetzt schlafe ich lieber in einem Zimmer mit anderen Leuten auf dem Boden und gehe stundenweise arbeiten, und verdiene mir mein Geld für mich und meine Kinder. Allerdings wird das immer schwieriger. Die Leute wollen dir nichts mehr geben, sie sind misstrauisch, das ist ein Alptraum für jemand Illegalen. Es ist ein fürchterlicher Stress, so dass du manchmal nicht einmal essen oder schlafen kannst.

Text aus <http://www.respect-netz.de>

RESPECT 1998 in Brüssel und London gegründet, steht für Rights, Equality, Solidarity, Power, Europe Cooperation Today und ist ein europäisches Netzwerk zur Unterstützung von Migrantinnen, die in privaten Haushalten arbeiten. Das deutsche RESPECT-Netzwerk wurde im Februar 2000 von Beratungsstellen, Migrantinnen-Organisationen und Unterstützerinnen in Berlin gegründet.

Kontakt zu Respect:
RESPECT c/o ZAPO Oranienstr. 34 10999 Berlin,
kontakt@respect-netz.de
Tel.: 030 / 61 40 24 09, Fax: 030 / 61 40 24 10